

Kurs der monastischen Weiterbildung: Kapitel über die Benediktsregel (12)

13. September 2011

Wie wir gesehen haben, besteht das erste Merkmal des guten Eifers, der uns zu Gott und zum ewigen Leben, zur Erfüllung unseres Lebens führt, darin, dass die Mönche „einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen“ (72,3). Der heilige Benedikt zitiert hier den Brief des heiligen Paulus an die Römer 12,10. Das Thema des Respekts, der Achtung vor den Brüdern und allen Menschen kommt in der ganzen Regel immer wieder vor. Es ist bemerkenswert, dass von den elf Anwendungen des Wortes „Achtung, Ehrfurcht“ oder „achten“ in der Regel sich nur deren zwei ausschließlich auf Gott beziehen: dass wir uns erheben sollen beim *Gloria Patri* „aus tiefer Ehrfurcht vor der heiligen Dreifaltigkeit“ (9,7); und im selben Sinn, dass bei der Lesung des Evangeliums am Ende der Vigilien des Sonntags „alle in Ehrfurcht stehen“ (11,9).

Alle andern Anwendungen dieses Begriffs beziehen sich auf die menschliche Person.

Wir leben heute in einer Kultur, oder vielmehr in der Dekadenz einer Kultur, in der das Wort „Ehrfurcht“ nicht mehr ernst genommen wird. Jemanden ehren, jemanden achten erscheint uns als servile, formalistische, heuchlerische Haltung; wir beugen uns dieser Forderung nur widerwillig oder wenn wir ein bestimmtes Interesse verfolgen.

Für den heiligen Benedikt ist die Ehrfurcht, die ich dem Mitmenschen schulde, nicht eine formelle Sache. Es geht ihm vielmehr um die Anerkennung der tiefen und unvergänglichen Würde einer jeden Person. Es geht ihm darum, dass jede Beziehung in diesem Bewusstsein gelebt wird. Jemandem nicht mit Ehrfurcht begegnen heißt für den heiligen Benedikt, das Geheimnis des Mitmenschen verachten, indem ich ihn nur oberflächlich wahrnehme und entsprechend behandle. Im Grunde genommen läuft das auf eine Gewaltanwendung hinaus, denn wenn ich den Menschen nicht achte, ist es, als würde ich ihm das Kostbarste, das er hat, und darüber hinaus das Kostbarste, das er ist, entreißen.

Der Mensch unserer heutigen Gesellschaft hat ein enormes Bedürfnis nach Ehrfurcht und Achtung. Indem wir verweigern oder vernachlässigen, wessen er bedarf, schaden wir der ganzen Gesellschaft. Wenn wir dagegen auch nur einer einzigen Person die ihr gebührende Achtung schenken, verändern wir die Gesellschaft wie eine stille Revolution. Alles verändert sich, wenn auch nur einer einzigen Person die Ehrfurcht erwiesen wird, die seiner Würde zukommt; alles wird herabgewürdigt, wenn auch nur einer einzigen Person diese Ehrfurcht verweigert wird.

Der heilige Benedikt will, dass wir diese Achtung einander gegenseitig schenken. Die Brüder sollen „einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen“. Das bedeutet aber, dass wir die Ehre unseres Nächsten gewissermaßen in unseren Händen und in unserem Herzen tragen. Die Ehre meines Bruders, meiner Schwester liegt in meinen Händen, so wie meine Ehre in den Händen meines Bruders, meiner Schwester liegt. Niemand kann sich angemessen selbst ehren, außerhalb einer Beziehung. Denn das wäre Eitelkeit, eine falsche Ehre, ein Traumgebilde. Echte Ehre kann uns nur geschenkt werden, auch wenn diese Ehre eine Würde anerkennt und bestätigt, die jeder Mensch in sich trägt, die jeder Mensch unzerstörbar in seiner Natur hat.

Die Würde eines jeden Menschen ist ein Geschenk Gottes. Gott hat ihm bei seiner Erschaffung eine Würde verliehen, die ontologisch, wesentlich größer und tiefer ist als die Würde aller andern Geschöpfe; es ist die Würde, nach seinem Bild, ihm ähnlich zu sein: „Und Gott sprach: ‚Lasst uns den Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.‘ (...) Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,26-27)

Die ganze Würde eines jeden Menschen liegt beschlossen in diesem Wort Gottes und in diesem Willen, den Er bei der Erschaffung eines jeden Menschen verwirklicht hat und immer neu verwirklicht. Wir sind Abbild eines Gottes, einem Gott ähnlich, der von sich im Plural spricht. Wir sind Abbild der Dreifaltigkeit. Es ist wohl kein Zufall, wenn in der Regel das Wort „Ehrfurcht“ vor allem im Zusammenhang mit der Anbetung des dreifaltigen Gottes (9,7) und mit dem Wort Gottes, dem Evangelium (11,9) verwendet wird, um sich danach auf die Menschen zu beziehen. In der Anbetung des dreifaltigen Gottes, der uns in seinem Wort geschaffen hat, müssen wir gleichsam den richtigen Blick erwerben, um in uns gegenseitig die tiefe Würde des Ebenbildes Gottes zu entdecken.

Wenn der heilige Benedikt vom Dienst an den kranken Mitbrüdern spricht, benützt er eine Wendung, die ein wenig das Bindeglied zwischen der Verehrung Gottes und der Achtung vor dem Menschen darstellt. Er verlangt von den Kranken nicht zu vergessen, „dass man ihnen dient, um Gott zu ehren – *in honorem Dei sibi serviri*“ (36,4), und deshalb sollen sie nicht zu anspruchsvoll sein. Das heißt, sie sollen Aufmerksamkeiten und Pflege in Anspruch nehmen aus dem einzigen vornehmen Grund, aus dem letztgültigen Grund, dass die mit der Pflege Betrauten in ihnen Christus und das Ebenbild Gottes erkennen können: „Man soll ihnen so dienen, als wären sie wirklich Christus“ (36,1).

Die Achtung, die wir uns gegenseitig schulden, ist somit nicht etwas, worüber wir selber entscheiden. Es geht hier um die Achtung, welche die von einem andern geschenkte Würde, die Würde, die einen andern widerspiegelt, die ihn abbildet, anerkennt. Wenn wir aber nicht Gott betrachten, wenn wir nicht die Dreifaltigkeit verehren, wenn wir nicht Christus anbeten, ist es uns nicht möglich, einander in gegenseitiger Achtung zu begegnen, können wir die jeder menschlichen Person eigene innere Würde nicht erkennen.

Im Kapitel 53 über die Gastfreundschaft spricht Benedikt sehr deutlich von diesem Problem: Allen schulden wir die gebührende Ehre (53,2). Dann aber insistiert er darauf, dass diese Achtung besonders den Armen und Pilgern zuteil werden müsse, also denen, die am meisten stören, denen wir geben sollen, ohne etwas zu erhalten, „denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen“. Und mit einer Prise Humor fügt er bei: „Das Auftreten der Reichen verschafft sich ja von selbst Beachtung.“ (53,15)

Das Christentum hat einen echten Qualitätssprung in der Anerkennung der menschlichen Würde gebracht. Diese muss anerkannt und garantiert werden um Gottes willen. Sie darf nicht mehr das Resultat unserer Entscheidung sein, abhängig von unseren Kriterien und Interessen. Und weil sie einzig von Gott abhängig ist, ist sie eine unvergängliche und unzerstörbare Würde, die paradoxerweise in demjenigen

Menschen besonders sichtbar wird, der menschlich gesehen keine Würde zu haben scheint. Denn in dieser Situation kann man nicht mehr übersehen, dass sie eine Gnade, ein Geschenk Gottes ist, in welchem er seiner Liebe Ausdruck gibt. Unsere ganze Würde liegt in der Barmherzigkeit Gottes, der uns unbeachtet unserer Erbärmlichkeit annimmt. Das gilt auch für denjenigen, dessen Stellung oder Amt menschliche, auf Macht und Einfluss beruhende Ehrerbietung mit sich bringt, wie die Ehrerbietung, die man gerne den Reichen erweist, oder auch dem Abt, wie Benedikt im Kapitel 63 schreibt: „Der Abt aber werde mit ‚Herr‘ oder ‚Abt‘ angeredet, weil man im Glauben erkennt, dass er Christi Stelle vertritt. Das maß er sich nicht selbst an, vielmehr geschieht es aus Ehrfurcht und Liebe zu Christus. Er selbst aber bedenke das und verhalte sich so, dass er dieser Ehre würdig ist.“ (63,23-24)

Alle Beziehungen in der Gemeinschaft müssen ein ständiges Üben dieser gegenseitigen Achtung sein, die auf der Würde beruht, die Gott jedem schenkt: „Die Jüngeren sollen die Älteren ehren, die Älteren die Jüngeren lieben.“ (63,10) Auch in diesem Kapitel 63 über die Rangordnung in der Gemeinschaft zitiert der heilige Benedikt den Römerbrief 12,10: „Kommt einander in gegenseitiger Achtung zuvor.“ (63,17)

Ich bin überzeugt, dass dieser Sinn für die Ehrerbietung, die im Erkennen und in der Anbetung der Dreifaltigkeit und der Gegenwart Christi die Würde jedes Mitbruders erkennt, eine große Revolution darstellt, mit welcher der heilige Benedikt stillschweigend auf die europäische Kultur und die Kultur der ganzen Welt eingewirkt hat. Über seine Klöster hat sich eine neue Sicht, die evangelische Sicht des Menschen verbreitet. Das Christentum wird durch diese ihm eigene, ungewöhnliche Art der Beziehungen verkündet und weitergegeben. Dieser Umgang mit dem Nächsten kann aber nur dann Licht für die Gesellschaft sein, wenn er in der Gemeinschaft gepflegt wird und reifen kann; in der Gemeinschaft, die sich bewusst darum bemüht, im Menschen Christus zu sehen, an Christus zu denken, Christus zu lieben.

Im Kapitel 4 der Regel ersetzt der heilige Benedikt das Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren“ durch die Aufforderung, „alle Menschen (zu) ehren“ (4,8). Sie ist sozusagen der Fluchtpunkt, in welchem die gegenseitige Achtung der Brüder Licht wird, das sich über die ganze Menschheit ausbreitet. So wird diese Menschheit zu einer großen Familie, in der wir jeden Menschen in Christus und durch Christus ehren wie unseren Vater und unsere Mutter, wie jeden Bruder und jede Schwester unserer Gemeinschaft.

P. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist